



KUNSTKRITIKGESCHICHTE

FESTSCHRIFT FÜR
JOHANN KONRAD EBERLEIN

Herausgegeben von

Johanna Aufreiter

Gunther Reisinger

Elisabeth Sobieczky

Claudia Steinhardt-Hirsch

Berlin 2013

REIMER VERLAG

„TO FIND OUT ALL THAT I COULD
ABOUT VARIOUS MATTERS
AND TO MAKE FRIENDS“¹

DER WISSENSCHAFTLER UND
GEISTER-ERZÄHLER M. R. JAMES

Christine Jakobi-Mirwald

Die Frage, ob es ein Leben nach der Wissenschaft gibt, stellt man sich nicht erst dann, wenn man sich dem festschriftfähigen Alter nähert. Und so ist es mir ein besonderes Vergnügen, in diesem Beitrag einen Gelehrten zu porträtieren, der vor hundert Jahren die Frage mit einem eindeutigen Ja beantwortet hat. Das Leben vor, neben und nach der Wissenschaft: M. R. James gibt uns dafür ein überaus liebenswertes und anregendes Beispiel.

Der englische Gelehrte begegnete mir im Rahmen meiner Dissertation über historisierte Initialen.² Auf der Suche nach der Herkunft des im Deutschen etwas zwiespältigen Begriffs stieß ich auf folgenden Hinweis Hanns Swarzenskis: „Historiated initial – as Montague Rhodes James would have said.“³ Das war zwar der früheste nichtfranzösische Beleg,⁴ aber ich musste es damals bei der bloßen Wiedergabe des Zitats belassen, obwohl oder vielleicht gerade weil sofort klar war, dass eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Mann durchaus lohnend gewesen wäre.⁵

Den Rahmen einer Fußnote hätte das allerdings gesprengt. Bis heute nämlich genießt M. R. James vor allem im angelsächsischen Raum eine ungebrochene Popularität – als Autor einer Serie von im Wortsinn *geistreichen* Spukgeschichten. Seine *Ghost Stories* werden nach wie vor aufgelegt, inzwischen sogar als e-book, wurden im Radio übertragen und sogar verfilmt.⁶ Dabei drängt sich der Vergleich mit einem ungleich berühmteren

Landsmann auf, denn wer denkt schon bei dem Namen Tolkien zuerst an den bedeutenden Anglisten und Herausgeber von *Sir Gawain and the Green Knight*?⁷

Fast zwei Jahrzehnte nach der ersten Begegnung mit jener vielversprechenden Spur ergreife ich mit Freuden die Gelegenheit, ihr etwas weiter nachzugehen. Zuerst seien Person und Werdegang von M. R. James in Verhältnis zu dem dreißig Jahre jüngeren J. R. R. Tolkien gesetzt. In James' umfangreiches wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Werk gewähren ein paar Beispiele einen Einblick. Ob der seinerzeit schuldig geliebene Nachweis zur historisierten Initialie geliefert werden kann, wird sich dann zeigen. Am Schluss steht die Frage, ob die Forscherpersönlichkeit James der Kunstgeschichtsschreibung im 21. Jahrhundert noch etwas zu sagen hat.

James und Tolkien – zwei Wissenschaftlerviten

Montague Rhodes James (Rufname Monty, Publikationsname, gut britisch, M. R.) wurde am 1. August 1862 im Pfarrhaus von Goodnestone bei Dover in Kent geboren und verbrachte im Pfarrhaus in Livermere, Suffolk, die typische Kindheit eines Landpfarrerssohns.⁸ Nach der Grundschule ging der begabte Junge nach Eton und anschließend an das King's College in Cambridge. Neben dem St. Peter's College war dies eines der ältesten Studienhäuser von Cambridge, die sich seit dem 13. Jahrhundert aus einzelnen geistlichen Institutionen herausgebildet hatten und von Anfang an als weitgehend selbständig verwaltete und agierende Häuser den Studenten Wohnort und Verköstigung boten. Bis zum heutigen Tag sind die Colleges der großen Universitäten von Oxford und Cambridge die Zentren der studentischen Identifikation, die wie andernorts die Fakultäten, aber doch ganz anders, den Studienbetrieb prägen. Das King's College nahm bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ausschließlich Absolventen der Oberschule von Eton auf, und als Angehöriger dieses Hauses verbrachte dann auch M. R. James den größten Teil seines wissenschaftlichen Lebens dort. Auf seine Studienzeit folgte eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle (*fellow* bzw. *don*); 1889 wurde er Dekan (*dean*), 1905 Vorsteher (*provost*) und 1913 Vizerektor (*vice chancellor*). Keines dieser Ämter brachte Lehrverpflichtungen mit sich. Als Mitglied dieser Institutionen standen

ihm ein eigenes Zimmer sowie ein Platz an der Tafel der Mitarbeiter (*High Table*) zu, beides ohne Kosten. Allerdings waren diese Annehmlichkeiten unverheirateten Mitgliedern vorbehalten, und so blieb James denn auch zeit seines Lebens Junggeselle. Im Jahr 1915 wurde er als Vorsteher (*provost*) nach Eton berufen, wo er seine letzten 18 Lebensjahre verbrachte und am 12. Juni 1936 verstarb.

Das frühe Aufgehen in der Universitätslaufbahn kennzeichnet auch das Leben Tolkiens,⁹ allerdings war es in diesem Fall die Universität von Oxford. Der 1892 im südafrikanischen Bloemfontein geborene und in Warwickshire aufgewachsene, früh verwaiste Tolkien graduierte dort im Jahr 1915 und hatte nach einem kurzen Zwischenspiel in Leeds verschiedene Oxforder Lehrstühle inne, von 1925 bis zu seiner Emeritierung 1959. Im Unterschied zu James war der dreißig Jahre jüngere Tolkien Kriegsveteran – unmittelbar nach seiner Graduation diente er ein halbes Jahr an der Somme, was er im Gegensatz zu fast allen seinen Freunden überlebte – und vor allem Familienvater. Noch als Teenager hatte der bekennende Katholik Edith Bratt kennengelernt, die er unmittelbar mit Erreichen der Volljährigkeit heiratete und mit der er vier Kinder hatte. Er wohnte also nicht auf dem Campus, sondern hatte ein eigenes Haus zu unterhalten, obwohl sich zu seiner Zeit das strikte Junggesellengebot bereits lockerte. Anders als James oblagen Tolkien Lehrverpflichtungen und vor allem auch Korrekturen von Seminar- und Prüfungsarbeiten. Beides empfand er als Belastung, auch wenn er zur Aufbesserung seines Salärs sogar noch auswärtige Korrekturarbeiten übernahm.

Tolkien ist klar und eindeutig einer akademischen Disziplin zuzuordnen, auch selbst hat er sich stets in erster Linie als Philologen bezeichnet.¹⁰ Er war Anglist und Spezialist für Angelsächsisch,¹¹ also die Entwicklungsstufe des Englischen, in der die germanischen Elemente noch vorherrschten und die romanische Superstratierung mit normannischen, das heißt französischen Elementen noch nicht eingetreten war. Trotz einer soliden humanistischen Grundausbildung betrachtete sich Tolkien in jeder Hinsicht als Anti-Romanisten, der weder dem Lateinischen viel abgewinnen noch sich für die klassische Kultur begeistern konnte. Seine Ablehnung aller nichtenglischen, das heißt postnormannischen Elemente innerhalb der englischen Sprache hat schon fast etwas Obsessives.¹²

Der eine gute Generation ältere James dagegen ist noch ein rechter Universalgelehrter, und es wird schwierig, ihn einer der heute üblichen

akademischen Schubladen zuzuordnen, zumal diese zu seiner Zeit noch nicht in dieser Form existierten. Man findet in seinen Biografien die unterschiedlichsten Vorschläge, die von Archäologe über Altertumswissenschaftler und Kunsthistoriker bis zu Theologe reichen und allesamt nicht akkurat sind. Er selbst nannte sich im Titel seiner Gespenstergeschichten *antiquary* und würde wohl verständnislos auf die Versuche sehen, seine verschiedenen Interessengebiete bestimmten Kategorien zuzuordnen – warum soll man seine Neugier auch auf Einzelgebiete beschränken? Sein sehr frühes und bleibendes persönliches Interesse für hagiografische Fragestellungen und seine tiefe Kennerschaft auch lokaler und regionaler Kulte leistete ihm auch bei der Datierung und Lokalisierung von Handschriften gute Dienste.¹³ Von der klassischen und spätantiken Literatur war nur ein kurzer Weg zu apokryphen Texten, deren Inhalt sich mit frühen hagiografischen überschneidet und die in keinem Fall als *misplaced erudition* zu verstehen sind.¹⁴ Seine jahrzehntelange Tätigkeit am Fitzwilliam Museum Cambridge, dem er von 1893 bis 1908 als Direktor vorstand, begann er als *assistant of Classical Archaeology*, aber einer seiner bleibenden Dienste für das Museum umfasste die Anschaffung mehrerer Tizian-Porträts. Seine Dissertation schrieb er über einen Apokalypsetext. In seinem Œuvre sind Handschriftenkataloge am häufigsten vertreten. Und als er im Jahr 1905 die spätmittelalterlichen Glasfenster in der Kapelle von Ashridge Park im Besitz von Lord Brownlow katalogisierte und beschrieb, fiel ihm die wiederkehrende Beischrift *abbas Steinfeldensis* auf, die wenig später dazu führte, dass zumindest ein Teil dieser (nicht homogenen) Sammlung von Glasmalereien wieder in das Kloster Steinfeld in der Eifel zurückfand. Ein weites Feld, und zwar nicht nur im Vergleich mit dem jüngeren Anglisten.

James und Tolkien waren, laut eigenen Aussagen und Beschreibungen von Studierenden und Kollegen, auch als Persönlichkeiten fast gegensätzlich. Für den Menschen Tolkien ist bezeichnend, dass er einer fantastischen Erzählung mit dem Titel *Leaf by Niggle* viel Herzblut widmete:¹⁵ *Niggle* wird in den Übersetzungen wohlmeinend mit *Tüftler* wiedergegeben, treffender wäre allerdings *Erbsenzähler, der nie fertig wird*. Der Perfektionist Tolkien konnte sich in einer grenzenlosen Detailliebe verlieren, ein Eindruck, der sich vor allem aus seinen unzähligen Briefen ergibt. Dagegen konnte er in seinem Privatleben sehr zielgerichtet vorgehen, etwa in der Werbung um seine drei Jahre ältere spätere Frau. Nach seinem dreiunddreißigsten Lebensjahr, als er seinen Lehrstuhl erlangt hatte, „passierte

nicht mehr viel“, um seinen Biografen zu zitieren.¹⁶ Man sieht einen rhetorisch nicht allzu begabten, vergleichsweise wenig publizierenden skrupulösen Eigenbrötler und Pedanten, aber *Tolk* war offenbar doch bei den Studenten beliebt. Selbst nannte er sich „a hobbit in all but size“¹⁷: Seine Hobbits führen ein einfaches, ländliches, bodenständiges, fast spießiges Leben. Und rauchen Pfeife.

Das tat auch *Monty* James, der ansonsten von jenem jovialen, stimmgewaltigen, selbstsicheren Auftreten gewesen zu sein scheint, das er mit einem weiteren Wissenschaftler-cum-Beststellerautor gemeinsam hatte, nämlich Tolkiens engem Freund *Jack*, C. S. Lewis. Im Gegensatz zu diesen beiden lehrte James jedoch nicht; und es war auch seinerzeit im Jahr 1918 eine ungewöhnliche Entscheidung, einen Gelehrten zum Rektor von Eton zu bestellen, der kein Lehrer war. Dennoch unterhielt James eine Art Arbeitskreis mit der *Shakespeare Society*, in der ausgewählte Schüler zu Lesungen zusammenkamen. Seine eigenen Lesungen aus seinen *Ghost Stories* sollen eine ausgeprägte schauspielerische Begabung des auch als Laienschauspieler aktiven James gezeigt haben. Schüler konnten bei ihm in geselliger Runde zum Frühstück eingeladen werden.¹⁸ Im Gegensatz zu anderen Kollegen erregte der Junggeselle James nicht durch offene homosexuelle Neigungen Anstoß,¹⁹ auch wenn man aus seinem fiktionalen Werk ein unterdrücktes Gefühlsleben nachweisen zu können meinte.²⁰ Welt-offen, wortgewandt, gesellig und vor allem neugierig war er wohl, der *Monty*, und ein fleißiger, wenngleich nicht immer gründlicher Wissenschaftler.

James als Wissenschaftler

Der Blick auf James' Publikationsliste²¹ offenbart neben einem weiteren dezidierten Gegensatz zu Tolkiens schmalen, aber bis heute aktuellem wissenschaftlichem Œuvre (dem ein ungleich populäreres und umfangreicheres fiktionales Werk und Briefkorrespondenzen von epischen Ausmaßen gegenüberstehen)²², vor allem eine aus heutiger Sicht fast schon verstörende Vielfalt. Die oben festgehaltene Schwierigkeit, James einem akademischen *Beruf* zuzuordnen, wird durch folgende Themen illustriert: *Ein lateinisches Fragment von Plutarchs Sertorius*, *Die Apokalypse des Petrus*, Lexikonbeitrag zu *Kottabos*, *Die Skulpturen der Marienkapelle in Ely*, *Die Sibylle bei Petronius*, *Die Glasfenster in der King's Chapel in*

Cambridge, *Die Legenden der hl. Anna und Anastasia, Die alten Bibliotheken von Canterbury und Dover, Die Wandteppiche in Aix-en-Provence und La Chaise-Dieu, Orgeln und Organisten in den Collegeverzeichnissen von Eton*; hinzu kommen Übersetzungen von Philon über Walter Map bis Hans Christian Andersen, Einleitungen zu Handschriftenmonografien und -faksimilia, Rezensionen zu Theologie, Archäologie und Kunstgeschichte – und knapp dreißig (!) Handschriftenkataloge, davon allein fünf im Jahr 1905.

Festhalten kann man nach Durchsicht des chronologischen Literaturverzeichnisses dennoch, dass James als Altertumskundler begonnen hat und als solcher auch an Ausgrabungskampagnen beteiligt war, zum Beispiel auf Zypern in den späteren 1880er Jahren. Noch in diesem Jahrzehnt erscheinen jedoch die ersten Untersuchungen zu biblischen und patristischen Texten, die dann den Übergang zur Beschäftigung mit Handschriften geboten haben. In einer heute kaum mehr vorstellbaren Grätsche gelangte er dann von der Altphilologie und Archäologie über die Hagiografie ins Mittelalter und entwickelte dort vor allem in der Auseinandersetzung mit einer Fülle von Handschriftenbeständen eine souveräne Kennerschaft.

Ein besonderes Zeugnis dieser Kennerschaft legt ein Text ab, der im Jahr 1919 als Handreichung für Studenten publiziert wurde und in dem er über die wechselnden Provenienzen von Handschriften spricht.²³ Ein schmales Bändchen, in dem James sich als zwischen Regalen wandelnder Cicerone präsentiert und im launigen Plauderton über griechische und römische Handschriften und ihre Aufbewahrungsorte erzählt. Ein Büchlein, das man noch heute mit Gewinn liest. Hier ein Beispiel:

„Ich bin so frei und erzähle noch etwas mehr von der anderen Handschrift. Bekannt war sie als die Cotton-Genesis, die einst von zwei griechischen Bischöfen aus Philippi herübergebracht und Heinrich VIII. zum Geschenk gemacht wurde. Sie war eine Kopie des Buchs Genesis aus dem 6. Jahrhundert, geschrieben in Unzialbuchstaben und angeblich mit 250 Bildern geschmückt. Königin Elisabeth gab sie an ihren Lehrer Sir John Fortescue weiter und dieser an Sir Robert Cotton, den Sammler einer Bibliothek, von der wir noch mehr hören werden. Dort verblieb sie – wenn sie nicht gerade ausgeliehen war – bis zum Samstag, den 23. Oktober 1931. An diesem Tag brach in Ashburnham House in Westminster, wo man damals die Cotton- und Royal-Buchbestände aufbewahrte, ein Feuer

aus, und der Bücherschrank mit der Genesis wurde schrecklich in Mitleidenschaft gezogen. Die Cotton-Handschriften – ich kann das genauso gut gleich hier erklären – wurden in Schränken aufbewahrt, die jeweils von der Büste eines römischen Kaisers gekrönt waren. Sie begannen bei Julius und gingen bis Domitian, hinzu kamen Kleopatra und Faustina. Augustus und Domitian hatten jeweils nur ein Regal (Augustus enthielt Urkunden, Zeichnungen und derlei, Domitian war ursprünglich vielleicht nur ein Regal über einer Tür), die anderen je sechs Regale, die von A bis F durchbezeichnet waren. Die Bücher eines jeden Regalbretts wurden von I ab in römischen Ziffern durchnummeriert. Die Genesis war Otho, B VI, und die drei Schränke von Calba, Otho und Vitellius waren die, in denen das Feuer am meisten Unheil anrichtete. Kein einziges Blatt ist von der Genesis erhalten, nur Fetzen mit verkohltem Text und Bildern, von denen sich einige in die Bücherei des Baptist College in Bristol verirrt. Der Text war von kompetenten Wissenschaftlern für Editionen des griechischen Alten Testaments untersucht worden und wir wissen um seinen Wert, aber von den Bildern wurde leider keine Liste oder Beschreibung angelegt. Dennoch ist uns einiges darüber bekannt. Ein berühmter französischer Universalgelehrter (*polymath*), der Sieur de Peiresc, dessen Vita von P. Gassendi übrigens lesenswert ist, hatte das Buch von Cotton geliehen und ließ sich von einer oder zwei der Illustrationen sorgfältige Kopien anfertigen, die noch existieren. Und eine weitere interessante Tatsache ist bekannt geworden: Anhand unserer spärlichen Überbleibsel konnte ein Kunsthistoriker, Professor Tikkanen aus Helsingfors in Finnland, zeigen, dass die Planer eines umfangreichen Genesis-Mosaikzyklus in San Marco in Venedig entweder die Cotton-Genesis oder eine Zwillingshandschrift vorliegen haben mussten, so genau folgen sie den Kompositionen der Handschrift.“²⁴

Erzählen konnte James, das steht außer Frage. Ebenso enig sind sich aber auch alle Wissenschaftler, dass die Qualität seiner Handschriftenkataloge eher durchwachsen ist. Zunächst einmal ging es ihm auch nicht anders als einem modernen Katalogbearbeiter: Man erwirbt die notwendigen Fähigkeiten im Verlauf der Arbeit am Katalog.²⁵ Aus allen neueren Untersuchungen zu seiner Arbeit geht allerdings auch hervor, dass er in recht idiosynkratischer Weise vorging und sich sehr stark von seinem persönlichen Interesse leiten ließ. Sein Biograf Richard Pfaff entschuldigt seine starke Fixierung auf die bildliche Ausstattung etwa der Fitzwilliam-Handschriften zwar auch damit, dass es sich dabei um die Sammlung ei-

nes Kunstmuseums handelt, für das James seit 1884 arbeitete und dessen Direktor er neun Jahre später wurde.²⁶ Dennoch begegnet man nicht nur in seiner Untersuchung über James' Beschäftigung mit den Cambridger liturgischen Handschriften auf Schritt und Tritt vornehmen englischen Umschreibungen des Tatbestands *Schlamperei*.²⁷

Das wird noch deutlicher in Jayne Ringroses Bericht über die Entstehung bzw. vielmehr Nicht-Entstehung von James' Katalog der Handschriften der Universitätsbibliothek von Cambridge (1926–30).²⁸ In dieser Zeit wurden ihm regelmäßig die Bücher, auf deren Bearbeitung man sich verständigt hatte, von einem Bibliothekar auf einheitlichen Formularen vorkollationiert und in Gebinden von 10–30 Stück nach Hause geschickt.²⁹ Aber immer wieder kamen Bearbeitungsformulare mit dem lapidaren Vermerk „not described by me“ zurück – wenn er schlicht keine Lust hatte.³⁰ Normalerweise quälte sich James zwar auch durch die Bücher, die er nicht mochte („I may be said to have finished that lot – very nasty scrubby little things, too, many of them“)³¹ und kommentierte die ungeliebte Arbeit in witziger Weise („You thought you had downed me with that little lot – horrid books of astronomy and Augustine – I sometimes tell my friends I feel more inclined to call him Disgustin“).³² Aber das Projekt blieb nach James' Tod 1936 unpubliziert. Weder die nachmittelalterlichen Codices noch die durch James' Unlust entstandenen Lücken konnten je nachbearbeitet werden, zudem stellten die in kaum lesbarer Bleistiftschrift eher lückenhaft ausgefüllten Formulare seine etwas penibleren Nachfolger vor unlösbare Probleme, und das in einer Zeit, da man andere Sorgen hatte.³³ Es verblieben sechs Kisten mit handschriftlichen Listen, die auch ein heutiger Bibliotheksbenutzer einsehen, aber offenbar meistens nicht brauchen kann.³⁴

In der Sicht eines seiner Biografen bleibt die Arbeit von James in vieler Hinsicht unbefriedigend.³⁵ Pfaff warnt aber auch davor, in allen berührten Fachgebieten eine heutigen Ansprüchen genügende Spezialisierung zu erwarten. Auch wenn James als einer der führenden Handschriftenkenner seiner Zeit galt, so lag doch sein Hauptinteresse und folglich seine Spezialisierung im hagiografischen Bereich, was ihm ermöglichte, selbst obskure Heiligenkulte zu erkennen und zuzuordnen. James' in der Überschrift zitiertes wissenschaftliches Credo³⁶ spricht auch heute noch an, und alle Wissenschaftler sind sich darüber einig, dass seine Werke vielleicht nicht unfehlbar, aber höchst lesbar sind.

James als Bestsellerautor

In erster Linie sind aber sowohl James als auch der eine Generation jüngere Tolkien, beides bedeutende Vertreter ihrer wissenschaftlichen Fachbereiche, heute vor allem als Bestsellerautoren in einem Genre bekannt, das seither das Etikett *Fantasy* erhalten hat.³⁷

James greift zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit seinen Geistergeschichten auf eine über ein Jahrhundert alte Tradition zurück – den *Gothic Novel* oder Schauerroman. Dieses Genre galt unter den Zeitgenossen als leicht anrühlich: Man gab nicht zu, dass man Mrs. Radcliffes *Udolpho* mit Gewinn (und Gruseln) las, schon gar nicht als Mann. Allerdings war, wie wir von Jane Austens geistreichen Spitzen wissen, die Gattung Roman als solche nicht ganz salonfähig.³⁸ Jane Austen war es auch, die eine ebenso pointiert-geschliffene wie erbarmungslose Karikatur des Genres vorlegte: Ihre überspitzt charakterisierte Heroine in der Schauerroman-Persiflage *Northanger Abbey* gerät durch ihre von ihrer bevorzugten Lektüre geprägte Erwartungshaltung an die Welt in ganz hübsche Schwierigkeiten.

Hatte schon Austen sich hundert Jahre früher über das übliche *gotische* Repertoire des Schauerromans lustig gemacht, so war es für James wichtig, mit den zu Formeln erstarrten Standardelementen gründlich aufzuräumen und sie in ein zeitgemäßes Gewand zu kleiden. Er siedelt sie durchweg in seiner eigenen Welt an: in einem ländlichen englischen Ambiente, einer französischen oder skandinavischen Kleinstadt, auch in alten Abteien oder ehrwürdigen Universitätsgebäuden. Der Protagonist ist meistens mehr oder weniger autobiografisch charakterisiert, das heißt ein wenig auffälliger Forscher mittleren Alters – und weil es sich um einen *antiquary* handelt, spielt auch sehr häufig ein altes Kunstobjekt eine zentrale Rolle. Gerade aus diesen an seinem eigenen Erfahrungshorizont modellierten Ingredienzien resultiert die Lebendigkeit der Geschichten, die er üblicherweise in der Weihnachtszeit vorlas, erst vor Freunden in King's College, später vor Schülern in Eton.³⁹ Selbst umschrieb James seine Anforderungen so: Die Geschichte muss in jedem Zuhörer ein „das kann mir auch passieren“ hervorrufen, ihr Ablauf soll möglichst eine gutgemachte Klimax zeigen, und der Geist muss böse sein – gute Geister sind nur etwas für *fairy tales*.⁴⁰

In einer seiner gruseligsten Geschichten, *Casting the Runes*, bieten der Lesesaal des British Museum sowie die Signatur einer real existierenden

Handschrift, die der Held an der Theke bestellt, einen realistischen Rahmen.⁴¹ Und auch wenn James selbst beteuert, dass seine historischen Realien überwiegend frei erfunden sind, so künden sie doch von seiner Arbeit und teilweise auch von seinen Entdeckerträumen als Wissenschaftler.⁴²

Ein Beispiel sei hier in unzureichenden Worten umschrieben: Es handelt sich um die einzige Geschichte, in der eine Handschrift, oder vielmehr ein Papierfoliant mit eingeklebten, teilweise unschätzbar wertvollen Blättern aus älteren Codices, eine Schlüsselrolle spielt. *Canon Alberic's Scrap-Book* entstand im Jahr 1894 und wurde 1911 publiziert.⁴³ Die Geschichte von einem englischen *Archäologen*, der im Jahr 1883 in einer kleinen Pyrenäenstadt ankommt, erzählt ein sonst nondeskriptor Ich-Erzähler, dessen einzige Aufgabe die Korroboration bestimmter Situationen ist. Dem Archäologen wird nach der Kirchenbesichtigung vom Mesner der namengebende Foliant vorgelegt und dann für eine überraschend geringe Summe verkauft. Dass sowohl der Mesner als auch seine Tochter einen auffallend verstörten Eindruck machen, fällt ihm zwar auf, aber weder diesem Umstand noch den omnipräsenten Kruzifixen, von denen ihm zu dem Buch noch eines aufgedrängt wird, misst er eine besondere Bedeutung bei. Auf den beiden letzten Seiten des Buches finden sich zwei auf 1694 datierte Federzeichnungen von der Hand des besagten Alberich: eine Planzeichnung von Kirche und Kloster, mehrere kryptische Texte sowie eine Szene, die auf den ersten Blick ein Salomonsurteil zu sein scheint, die jedoch auch eine überaus verstörende dämonenhafte Gestalt inmitten von nur noch teilweise lebendigen Soldaten zeigt. Hier greift der Ich-Erzähler vermittelnd ein, erzählt, dass die Zeichnung inzwischen vernichtet worden sei, er aber ein Foto besitze, auf dem der Dämon immer noch eine sehr verstörende Wirkung zeige. Der Archäologe hat unterdessen seinen Kauf mit in den Gasthof genommen, wo auch der Wirt beunruhigt darauf reagiert. In dem Moment, wo der Archäologe dann in seinem Zimmer das Kruzifix ablegt, bemerkt er eine haarige Krallen links neben sich. Sehr suggestiv wird geschildert, wie das abgebildete Ungeheuer plötzlich hinter ihm steht, wie er es im letzten Moment noch schafft, sich mit dem Kruzifix zu bewehren, und wie das Ungeheuer aus dem Zimmer flieht. Im Gegensatz zu dem namengebenden Kanonikus aus dem 17. Jahrhundert sowie dem leidgeprüften Mesner kommt der Archäologe aber offenbar noch mit heiler Haut davon. Er reißt das Bild heraus und verbrennt es, das Buch kommt in eine Bibliothek in Cambridge.

Diese knappe Zusammenfassung wird der beklemmenden Stimmung der kurzen Geschichte natürlich nicht gerecht, die die gut beobachteten Personencharakteristiken, Stimmungsbeschreibungen und genau charakterisierten Realien hervorrufen. Wer den Gruselfaktor erleben will, muss die Geschichten selbst lesen; fest steht jedoch, dass James' Rechnung auch heute noch aufgeht. Gerade der Umstand, dass sich der Archäologe diese kostbaren Fragmente trotz eines wachsenden Unbehagens auf keinen Fall entgehen lassen will, trifft auch bei einem heutigen Leser – er muss kein Buchmalereiforscher sein – genau ins Schwarze. In der folgenden Kostprobe von James' gekonntem Stil sei jedoch noch ein anderer Aspekt hervorgehoben:

„[...] bei seiner (des Mesners bzw. Sakristans) Ankunft empfand der Engländer ihn als *interessantes Studienobjekt*. Das lag nicht an der äußeren Erscheinung des kleinen, trockenen, verschrumpelten alten Mannes – darin glich er Dutzenden anderer französischer Kirchendiener –, sondern vielmehr in einer eigenartigen verhuschten, ja sogar gehetzten und beklommenen Art, die er hatte. Ständig blickte er sich um, die Muskeln seines Rückens und seiner Schultern wirkten wie in einer ständigen Nervenanspannung verkürzt, gerade so, als erwarte er jeden Moment die zupackenden Klauen eines Feindes. Der Engländer konnte sich kaum erklären, worauf er es zurückführen sollte: auf einen ständigen Verfolgungswahn, auf ein bedrückendes schlechtes Gewissen – oder hatte er es mit einem unerträglich geplagten Ehemann zu tun? Alles in allem hielt er die letzte Möglichkeit für die wahrscheinlichste, aber der Mann schien doch von einer noch bedrohlicheren Macht als selbst einer übermächtigen Ehefrau verfolgt zu werden. [...] Noch vor Ablauf der zwei Stunden waren Chorgestühl, die riesige halbverfallene Orgel, die Chorschranke von Bischof Johannes von Mauléon, die Überreste von Glas und Wandbehängen und die Gegenstände der Schatzkammern *gründlich untersucht*. Dabei war der Sakristan nicht von seiner Seite gewichen, obwohl er wieder und wieder wie gestochen herumgefahren war, wenn das eine oder andere jener üblichen fremdartigen Geräusche, die in einem großen, leeren Gebäude herumspuken, an sein Ohr gedrungen war. Das waren manchmal schon *merkwürdige* Geräusche gewesen.“⁴⁴

Nicht nur in diesem Ausschnitt offenbart sich James durch die Beschreibung seiner Figuren und deren Handlungen in seiner ganzen, keinesfalls nur wissenschaftlichen Neugier und Aufmerksamkeit. Auf diese Kardinaltugend eines jeden Wissenschaftlers ist zurückzukommen.

Historiated Initial

Die eingangs versprochene Suche nach der von Swarzenski M. R. James zugeschriebenen *historiated initial* bietet das zu erwartende Ergebnis. Gleich in James' allerersten Handschriftenkatalog seiner Heimatbibliothek von Eton von 1895⁴⁵ taucht auf der ersten Seite bei dem ersten Eintrag folgende lapidare Bemerkung auf: „There are a few historiated initials, usually of good exhibition.“ Von Anfang an verwendet James den Begriff völlig selbstverständlich und unkommentiert; so beiläufig, dass der Verdacht aufkommt, Swarzenskis Spur könne irrig gewesen sein.

Dazu kann man stichprobenartig wenig ältere Kataloge sichten; Kataloge, die zu James' Zeiten den Stand der Wissenschaft widerspiegeln. Zu weit in die Vergangenheit darf man freilich nicht gehen, weil nur wenige Jahrzehnte zuvor die wissenschaftliche Gepflogenheit herrschte, lateinische Codices – und fast ausschließlich dort darf man historisierte Initialen vermuten – auch in lateinischer Sprache zu beschreiben. So heißt es in Henry Octavius Coxes Oxforder Katalog von 1842 zu einem Codex aus dem frühen 14. Jahrhundert „binis columnis nitide exaratus, et quoad literas initiales pictus et auratus“.⁴⁶ Etwas später beschreibt der fünfbandige Vorgängerkatalog von James' Beschreibung der Handschriften in der Cambridge University Library das gesuchte Phänomen durchgängig mit „illuminated initial letters“, die eventuell noch als „grotesque“ oder „containing figures or beasts“ charakterisiert werden.⁴⁷

Derzeit besteht demnach kein Anlass, daran zu zweifeln, dass James den – wohlgemerkt im Englischen – gut funktionsfähigen Begriff *historiated initial* in eben jener unspektakulären Weise eingeführt hat, die von jeher die Arbeit von Handschriftenkatalog-Bearbeitern gekennzeichnet hat.

Schluss

Jayne Ringrose formulierte es auf der M. R. James gewidmeten Tagung folgendermaßen: „M. R. James' descriptions remind us of a world where a gentler scholarship prevailed.“⁴⁸ Vielleicht lohnt es sich, diese *sanftere Wissenschaft* zu Beginn des 21. Jahrhunderts wieder neu ins Visier zu rücken. Ich denke dabei speziell an James' unterhaltsam ehrliche Art, sich vor allem auf Aspekte zu konzentrieren, die ihn persönlich interessierten.

Ohne jede Frage ist dies in der Handschriftenkatalogisierung – auch bei einer solchen Massenproduktion von Katalogen wie bei James – indiskutabel, vor allem in der von ihm praktizierten Form.

Ich meine etwas anderes und bitte vorab um Nachsicht, wenn ich im Folgenden mit einer Überfülle von Anführungszeichen argumentieren werde. Ist bei der Auseinandersetzung mit Kunstwerken, also Gegenständen von ästhetischer Wirkung, der Wissenschaft wirklich gedient, wenn der Bearbeiter eine „professionelle“ Distanz vortäuscht, um „wertneutral“ zu arbeiten? In der seriösen Kunstgeschichtsschreibung sind Werke schon lange nicht mehr „schön“, sondern „qualitätsvoll“, nicht mehr – um James zu zitieren – „nasty“, „scrubby“ oder „horrid“, sondern „provinziell“, „von geringer Qualität“ oder Ähnliches.

Ich behaupte, dass es in unserer Disziplin ausgeschlossen ist, persönliche Vorlieben völlig auszublenden. Ganz im Gegenteil. Es wäre viel ehrlicher, solche Neigungen offen zuzugeben, anstatt sie wissenschaftlich zu verbrämen und womöglich aus falsch verstandener Objektivität in ihr Gegenteil zu verkehren. Als Illustration möge ein bezeichnendes Beispiel genügen.

An anderer Stelle habe ich darauf hingewiesen, dass die Kunstgeschichtsschreibung im Bereich der Hofkunst Karls des Großen eine sehr dezidierte, aber ebenso unreflektierte Umbenennung vorgenommen hat, die offenbar immer noch nicht ins allgemeine Bewusstsein vorgedrungen ist.⁴⁹ Kurz zusammengefasst gibt es zwei Gruppen von Prachthandschriften, die im Umkreis des großen Karolingers entstanden sind: die byzantinisierend-antikisierende Gruppe um das Wiener Krönungsevangelium und die Handschriften, die im Umkreis der Trierer Ada-Handschrift den sogenannten *style Charlemagne* vertreten. Erstere hieß seit ihrer ersten Publikation *Palastschule*, letztere *Adagruppe* – und in den Jahren vor 1960 fand eine Kehrtwende um 180 Grad statt, indem erstere zur *Hofschule Karls des Großen* promoviert wurde⁵⁰ und letztere als *Gruppe des Wiener Krönungsevangeliums* nicht nur verbaliter vom *Palast* abgerückt wurde, sondern sogar des *Schulbegriffs* beraubt wurde.⁵¹ Dass ein solcher terminologischer Parforce-Akt in der Forschung bislang weitgehend unkommentiert blieb, ist eins der großen Rätsel der modernen, *wertungsfreien* Kunstgeschichtsschreibung.⁵² Er ist freilich einfach zu erklären: Der *neu* kreierte, ebenfalls auf italobyzantinischen, speziell ravennatischen Vorlagen beruhende *Style Charlemagne* passte einfach besser in das Konzept eines *zukunftsweisenden* Aufbruchs am karolingischen Hof als der retro-

spektive Stil des Wiener Krönungsevangeliers.⁵³ Es war aber dieses Buch, von dem man mindestens seit dem 13. Jahrhundert annahm, Otto III. habe es im Grab Karls des Großen gefunden, das zu den Reichsinsignien gehört⁵⁴ und dessen jahrhundertealte Assoziation mit dem Herrscher im 19. Jahrhundert in die *Palastschul*-Benennung mündete. Diese Tradition wurde dann jedoch ab 1960, wohlgermerkt, zusammen mit der ganz beträchtlichen ästhetischen Attraktivität der Handschrift, der aufgeklärten Kunstgeschichtsschreibung geopfert: dort Spätantike, hier Mittelalter und *style Charlemagne*, dort *Gruppe*, für die noch ein Mäzen gesucht wird; hier *Hofschule*, nahe am Herzen des großen Herrschers.

Das soll seriöse Kunstgeschichtsschreibung sein?

Ich finde, wir könnten uns leisten zuzugeben, was unser wissenschaftliches Interesse erregt, warum wir einer bestimmten Frage nachgehen, und warum wir bestimmte Dinge außer Acht lassen. Solange das in ehrlicher und offen nachvollziehbarer Weise geschieht, ist das sehr viel hilfreicher, als persönliche Empfindungen hinter einem scheinbar wissenschaftlichen Apparat zu kaschieren. Nur Interesse und Neugier kann zu sinnvollen Fragestellungen führen, den Voraussetzungen für wissenschaftliches Tun.⁵⁵

Montague Rhodes James war ein persönlich engagierter Wissenschaftler, und man liest seine Texte gerne; wissenschaftliche Untersuchungen wie Gespenstergeschichten. Wie schon gesagt – in der Katalogisierung ist sein unbekümmerter Mut zur Lücke vielleicht insgeheim beneidenswert, aber kein Vorbild. Es spricht aber in einer Monografie, einem Aufsatz oder einem Vortrag überhaupt nichts dagegen, seinem Beispiel zu folgen. Geben wir es zu, wenn uns etwas gefällt und was wirklich der Antrieb unseres Tuns ist. Wir arbeiten mit Kunstwerken. Sie dürfen uns gefallen oder nicht gefallen, und solange wir es deutlich formulieren, dürfen wir das auch sagen. Unsere Texte werden dadurch nicht nur unterhaltsamer, sondern womöglich auch wissenschaftlich seriöser.

- 1 James, zit. n. Pfaff 2001, 193.
- 2 Spuren dorthin lassen sich bis zu einem jener berühmten, heillos überfüllten Münchner Quellenkunde-propädeutika verfolgen, in dem unser Jubilar mir riet: „Sie können Latein? Arbeiten Sie über mittelalterliche Handschriften. Da geht was“ – und mir drei Jahre später die Köllner-Nachlass-Stelle in Marburg vermittelte. Von München nach Marburg und Kassel, von Johann Konrad Eberlein über Ursula Nilgen, Elisabeth Klemm, Timothy Reuter, Norbert Martin, Hans Beltzig, Herbert Köllner (posthum), Wolfgang Kemp, Heinrich Dilly, Peter Rück, Berthold Hinz zu Johann Konrad Eberlein: Spuren, viele Spuren.
- 3 Swarzenski 1961, 440, vgl. Jakobi-Mirwald 1998, 13, Anm. 21.
- 4 Der Begriff scheint aus dem Französischen zu stammen; der älteste Beleg von 1874 stammt von Charles Cahier, in: *Mélanges d'archéologie*, vgl. Jakobi-Mirwald 1998, 13–14, Anm. 23.
- 5 Den Anstoß, einer solchen Neugierde auch genauer nachzugehen, verdanke ich vielen anregenden Gesprächen mit dem seinerzeitigen Marburger Kollegen Heinrich Dilly.
- 6 James, *Ghost Stories of an Antiquary*, 1904; *More Ghost Stories of an Antiquary*, 1911; *A Thin Ghost and Others*, 1919; *A Warning to the Curious and Other Ghost Stories*, 1925; vgl. Pardoe 2006–07. Im Jahr 2000 produzierte die BBC einen Film, in dem Christopher Lee bei Kerzenlicht im King's College Cambridge vier Geschichten vorlas, ähnlich wie James es selbst getan hatte; vgl. Pardoe 2007.
- 7 Tolkien 1975.
- 8 Zu James grundlegend: Venn/Venn 1947, 547–448; Pfaff 1980; Cox 1983; bemerkenswert der umfassende, sorgfältig recherchierte und belegte englische Wikipedia-Beitrag (<http://en.wikipedia.org/wiki/M._R._James>, <<http://en.wikipedia.org/>>, 25.09.2012). Die Beiträge zu einem James gewidmeten Symposium aus dem Jahr 1995 wurden publiziert in: Dennison 2001. Darin enthalten: Aufsätze zu Biografie, Arbeitsweise, Handschriften- und Textstudien sowie Bindung bzw. Kodikologie. Im Anhang: M. R. James, Textauszüge (*Days in the Lives of Past Etonians, from Contemporary Authority* (1882), *Days in the Lives of Imaginary Etonians* (1882), *Anecdotum Etonense* (1882), *Athens in the Fourteenth Century: An Inedited Supplement to Sir John Mandeville's Travels. Published from the Rhodes MS. No. 17, by Prof. E. S. Merganser* (1887) [ein wunderschöner spoof des 25-jährigen James, in dem in archaisierendem Englisch die Parthenonreliefs eine christologische Deutung erfahren und die kopflösen Statuen in Athen völlig überzeugend als Hommage an Dionysius Areopagita gedeutet werden...]); Bibliografie, allgemeiner u. Handschriftenindex.
- 9 Grundlegend: Carpenter 1977 mit vollständiger Bibliografie von wissenschaftlichem und nichtwissenschaftlichem Œuvre. Die Edition der Briefe von demselben Autor (Carpenter 1981) konzentriert sich – mit Ausnahmen – auf Briefe zu seinem fiktionalen Œuvre. Über Tolkiens Arbeitsweise grundlegend: Shippey 2000.
- 10 Eine gründliche Analyse der durchweg philologischen Vorgehensweise Tolkiens auch in seinem fiktionalen Œuvre findet sich bei Shippey 2000. Diese Arbeit ist vor allem interessant, weil der Autor ein akademischer Nachfolger Tolkiens ist, der dasselbe Fach an denselben Institutionen gelehrt hat.
- 11 In seinem fiktionalen Œuvre finden sich die angelsächsische Kultur und Sprache in der Kultur des Reitervolks der Rohirrim wieder – mit der Ausnahme, dass die Angelsachsen eben gerade kein Reitervolk waren.
- 12 In einem Brief von 1958, in dem er ziemlich widerwillig Fragen nach seiner Persönlichkeit beantwortet, ist Tolkien sehr klar: „For instance I dislike French“, „[...] detest French cooking“ usw. (Carpenter 1981, 288–289).
- 13 Rogers 2001 *Some Curiosa*, 194–210.
- 14 Rogers 2001 *Some Curiosa*, 209–210; für eine spätere Untersuchung der Religiosität seiner Zeit wären wohl Sonntagszeitungen als vergleichbare Quellen zu nennen, argumentiert er.
- 15 Tolkien 1945, 46–61. Vgl. z. B. folgende Selbstcharakteristik in

- einem Brief von 1967: „I am a pedant devoted to accuracy, even in what may appear to others unimportant matters.“ (Carpenter 1981, 372).
- 16 Carpenter 1977, 111; Shippey 2000, X.
- 17 In dem oben zitierten Brief von 1958 gibt Tolkien unter anderem diese Selbstcharakteristik (vgl. Anm. 15).
- 18 Quarrie 2001, 19–20.
- 19 Quarrie 2001, 14. Die Rede ist von William Johnson Cory (1823–92), einem Vorgänger von James in Eton. Cox 1983.
- 21 Über James' wissenschaftliches Werk vgl. Pfaff 1980. Aus James' wissenschaftlichem Œuvre sind zahlreiche Beispiele als e-books kostenlos verfügbar, z. B. James 1913: *Old Testament Legends being stories out of some of the less-known apocryphal books of the old testament*.
- 22 Eine vollständige Liste bei Carpenter 1977.
- 23 James 1919, *The Wanderings and Homes of MSS*.
- 24 James 1919, *The Wanderings*, 19–20; Übersetzung der Autorin.
- 25 Pfaff 2001, 175: „he was learning – that is, teaching himself – to catalogue manuscripts“.
- 26 Pfaff 2001, 176, 180. Pfaff listet die neuen Hilfsmittel zur Beschreibung von Liturgia auf, die James hätte benutzen können, es allerdings nicht immer tat, 176–181.
- 27 Pfaff 2001, 181: „shows both some increasing grasp of what was necessary for an adequate description of this kind of book and a kind of continuing waywardness in not always supplying it.“
- 28 Ringrose 2001, 23–36.
- 29 Ringrose 2001, 26–29. James schloss Handschriften nach 1500 sowie Jahrbücher, Statutenbücher, Registra brevium und Kartulare aus. Pro Handschrift wurde ein Formular angelegt, auf das Signatur, Titel, Sprache, Abmessung, Beschreibstoff, Blattzahl, Spalten und Zeilen pro Seite bereits eingetragen waren. Lagenbeschreibung, Datierung, Schrift, Einband, Provenienz und Inhalt füllte James aus – oder eben nicht. Zwischen 1926 und 30 wurden 1100–1200 Handschriften nach Eton geschickt, 1130 nachmittelalterliche Bände hatte man vorab aussortiert.
- 30 Ringrose 2001, 31.
- 31 Ringrose 2001, 29–30.
- 32 Ringrose 2001, 31.
- 33 Ringrose 2001, 35–36.
- 34 Ringrose 2001, 23: „[...] delighted that there is an unpublished description by James which they can look at. Somehow, the evident rush of enthusiasm is not sustained, and the description is soon handed back to the counter, without comment.“
- 35 Pfaff 2001, 192: „in the area where I most particularly work his contribution is not unreservedly praiseworthy“.
- 36 Pfaff 2001, 193.
- 37 Kurioserweise subsumiert dieser Begriff vor allem die Literatur, die im Gefolge von Tolkiens immens populärem *Herrn der Ringe* entstanden ist, auch wenn die meist eskapistisch-esoterischen, von Drachen, Fabelwesen und neuerdings verstärkt von Jungzauberern und urbanen Vampiren bevölkerten Welten dieser Bücher bei ihrem angeblichen Altvater wahrscheinlich verständnisloses Kopfschütteln hervorrufen würden.
- 38 Austen 1818, Kap. 5: „Yes, novels; for I will not adopt that ungenerous and impolitic custom so common with novel-writers, of degrading by their contemptuous censure the very performances, to the number of which they are themselves adding [...] „And what are you reading, Miss?“ „Oh, it is only a novel!“, replies the young lady, while she lays down her book with affected indifference, or momentary shame. „It is only Cecilia, or Camilla, or Belinda“; or, in short, only some work in which the greatest powers of the mind are displayed, in which the most thorough knowledge of human nature, the happiest delineation of its varieties, the liveliest effusions of wit and humour, are conveyed to the world in the best-chosen language.“
- 39 James 1904, *Ghost Stories* (Pardoe 2006–07). Über die eigentlichen Entstehungsdaten der einzelnen Geschichten, die er selbst von 1894–1904 angibt: „the next five stories, most of which were read to friends at Christmas-time at King's College, Cambridge [...]“ (Preface).

- 40 James 1924.
- 41 Backhouse 2001, 38: Die Geschichte entstammt der Sammlung *More Ghost Stories* (1911), das Manuskript dieser Geschichte wurde kurz nach dem Tod des Autors vom British Museum erworben und hat heute die (British Library-) Signatur Egerton MS 3141.
- 42 James 1904, *Ghost Stories* (Pardoe 2006–07), Preface: „As for the fragments of ostensible erudition which are scattered about my pages, hardly anything in them is not pure invention“.
- 43 James 1904, *Ghost Stories* (Pardoe 2006–07), vgl. Backhouse 2001, 38–39: Wörtliche Wiedergabe der *wissenschaftlichen* Beschreibung von Buch und Blättern sowie Hinweise auf ähnliche Scrapbooks in der Pepys-Sammlung des Magdalene College Cambridge oder die Bagford-Sammlung im Harley-Fonds der British Library.
- 44 James 1904, *Ghost Stories*. Übersetzung und Hervorhebungen von der Autorin.
- 45 James 1895, *A descriptive catalogue of the manuscripts in the library of Eton College*.
- 46 Coxe 1842, 1. Codices mit Initialschmuck wurden alle in dieser Form beschrieben, ggf. noch „optime exaratus“ oder „deauratus“.
- 47 Hardwick 1856–67, *A Catalogue of the Manuscripts preserved in the Library of the University of Cambridge*.
- 48 Ringrose 2001, 36.
- 49 Jakobi-Mirwald 1998, 153–163. Exkurs. Kunsthistorische Ordnungssysteme: Die Hofschulen Karls des Großen. Darin alle weiterführende Literatur. Ich postuliere dort eine Einteilung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung in drei *Epochen*: ante Koehler, sub Koehler/ante Aachen 1965 und post Aachen 1965 (gemeint ist die große Ausstellung Karl der Große, Werk und Wirkung sowie das fünf-bändige „Karlswerk“, hg. v. Wolfgang Braumfels, Düsseldorf 1965–67).
- 50 Koehler 1958, 7: „und so war es füglich die unter dem Namen Ada-Gruppe bekannte Handschriften-Familie, die als Erzeugnis der Hofschule Karls des Großen in diesem [...] Bande zu behandeln war.“
- 51 Koehler 1960, 53–55: „Von der Hofschule waren die Hersteller unserer Handschriften unabhängig, aber sie standen mit ihr in einer Verbindung, die räumliche Nachbarschaft voraussetzt und zu der Annahme berechtigt, dass man den Ort ihrer Tätigkeit *in der Nähe von Aachen* zu suchen hat.“ (Hervorhebung der Autorin). Des Weiteren überlegt Koehler, die Krönungsevangeliiargruppe mit „anderen Kunstwerken als Handschriften zu verbinden“, z. B. mit den Bronzen für die Pfalzkapelle, und führt Einhart als möglichen Initiator ins Spiel.
- 52 Auf meine Ausführungen von 1998 (Text – Buchstabe – Bild) ist mir noch keine Reaktion bekannt geworden. In der Begleitpublikation zum Faksimile des nach wie vor hartnäckig sogenannten „Godescalc“-Evangelienlistars von 2011 perpetuiert Fabrizio Grivello den Forschungsstand von 1959 (Grivello/Denoël/Orth 2011). Übrigens noch eine Frage, die sich die Forschung prinzipiell nicht stellt: Warum muss ein Schreiber, der „godescalc“ signiert und auf neudeutsch Gotschalk heißen würde, weiterhin als Godescalc perpetuiert werden? Gleiches gilt für die Herren Folc-hardus und Burc-hardus, die Folkhart und Burkhart heißen, nicht „Fol-chard“ und „Bur-chard“. Immerhin konnte Johannes Duft die falsche End-d-Schreibung der später latinisierten Namen entlarven und hat zumindest bei den Ekkesharten eine Umkehr eingeleitet: Duft 1985, 89–90.
- 53 Vgl. Kitzinger 1962, 62: „A retrospective ideal [...] informs the entire art of the Vienna book and its relatives. The ideal is apparent in the use of classicizing scripts, in the Hellenistic style of the evangelist portraits, in the *noble and simple* architecture of the canon tables. On the other hand, *medieval concepts come to the fore* in the manuscripts of the Court school with their exuberant ornamentation and the ‚remote idols‘ of their evangelist figures built up from varied and heterogenous elements. *In purely art historical terms* the two groups of illuminated books [...] do indeed constitute polar opposites. One can go

- further and can say that much of the subsequent history [...] of medieval art was a grandiose effort to *develop, work out, and ultimately resolve, this initial polarity.*" (Hervorhebungen der Autorin, vgl. Jakobi-Mirwald 1998, 159–160). Dass diese Handschriftengruppe weitaus mehr künstlerische Nachfolge fand, sei hier nur beiläufig erwähnt.
- 54 Jakobi-Mirwald 1998, 161. In den frühen, anlässlich der Kanonisation entstandenen Berichten von Ottos III.

LITERATUR

- Austen, Jane, Northanger Abbey, London 1818 (posthum erschienen)
- Backhouse, Janet, Manuscripts on Display: Some Landmarks in the Exhibition and Popular Publication of Illuminated Books, in: Dennison 2001, 37–52
- Carpenter, Humphrey, J. R. R. Tolkien. A Biography, London 1977
- Carpenter, Humphrey, The Letters of J. R. R. Tolkien, London 1981
- Cox, Michael, M. R. James. An Informal Portrait, London 1933
- Coxe, Henry Octavius, Catalogue of Manuscripts in the Library of All Souls College, Oxford 1842
- Crivello, Fabrizio/Denoël, Charlotte/Orth, Peter, Das Godescalc-Evangelistar. Eine Prachthandschrift für Karl den Großen, m. e. Geleitwort v. Florentine Mütterich, Gütersloh-München 2011
- Dennison, Lynda (Hg.), The Legacy of M. R. James. Papers from the 1995 Cambridge Symposium, Donnington 2001
- Duft, Johannes, Ekkehardus-Ekkehart. Wie Ekkehart IV. seinen Namen geschrieben hat, in: Reintje, Adolf (Hg.), Variorum munera florum. Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur. Festschrift für H. F. Haefele, Ludwig Schmugge, Peter Stotz, Signaringen 1985, 89–90
- „Besuch“ im Grab Karls des Großen fehlt freilich jeder Hinweis auf das Evangeliar, vgl. dazu Jakobi-Mirwald 1993.
- 55 Wie sprach in seinen schon legendären Physik-Einführungsvorlesungen der Marburger Alt-Unipräsident Wilhelm Walcher (1910–2005) zu seinen Erstsemestern? „Das wundert Sie alles nicht? Sie sollen sich aber wundern! Wenn Sie alles schon wissen, was wollen Sie dann hier?“ (Vgl. Walcher 1967).
- Hardwick, Charles u.a. (Hg.), A Catalogue of the Manuscripts preserved in the Library of the University of Cambridge, 5 Bde., London-Cambridge 1856–67
- Jakobi-Mirwald, Christine, Der heilige Karl der Große und seine Aachener Marienkirche, in: Kerscher, Gottfried (Hg.), Hagiographie und Kunst, Berlin 1993, 179–194
- Jakobi-Mirwald, Christine, Text – Buchstabe – Bild. Studien zur historisierten Initiale im 8. und 9. Jahrhundert, Berlin 1998
- James, M. R., A descriptive catalogue of the manuscripts in the library of Eton College, Cambridge 1895 (Online: <<http://archive.org/stream/descriptivecatal00jameuoft#page/n7/mode/2up>>, in: Internet Archive, <<http://archive.org/>>, 25.09.2012)
- James, M. R., Ghost Stories, London 1904 (Online: Ghosts and Scholars, <<http://www.users.globalnet.co.uk/~pardos/GS.html>>, 25.09.2012)
- James, M. R., Old Testament Legends being stories out of some of the less-known apocryphal books of the old testament, London u.a. 1913 (Online: <<http://www.gutenberg.org/ebooks/15874>>, in: Projekt Gutenberg <<http://www.gutenberg.org/>>, 25.09.2012)
- James, M. R., The Wanderings and Homes of MSS, Cambridge 1919 (Helps for Students of History, 17)
- James, M. R., Introduction, in: Collins, Vere Henry (Hg.), Ghosts and Marvels. A Selection of Uncanny Tales from Daniel Defoe to Algernon Blackwood, Oxford 1924, Ndr. in: Casting the Runes and other Ghost Stories, hg. v. Michael Cox, Oxford 1987, 339–340
- Kitzinger, Ernst, Rez. Wilhelm Koehler, Die Karolingischen Miniaturen, Bd. 3, Berlin 1960, in: Art Bulletin 44, 1962, 61–65
- Koehler, Wilhelm, Die Karolingischen Miniaturen, Bd. 2: Die Hofschule Karls des Großen, Berlin 1958
- Koehler, Wilhelm, Die Karolingischen Miniaturen, Bd. 3: Die Gruppe des Wiener Krönungsevangeliers [...], Berlin 1960
- Pardoe, Rosemary (2006–07), A Chronological Listing of M. R. James's Ghost Stories, <<http://www.users.globalnet.co.uk/~pardos/MRJStories.html>>, in: Ghosts and Scholars, <<http://www.users.globalnet.co.uk/~pardos/GS.html>>, 25.09.2012
- Pardoe, Rosemary (2007), M. R. James on TV, Radio and Film, <<http://www.users.globalnet.co.uk/~pardos/MediaList.html>>, in: Ghosts and Scholars, <<http://www.users.globalnet.co.uk/~pardos/GS.html>>, 25.09.2012
- Pfaff, Richard William, Montague Rhodes James, London 1980
- Pfaff, Richard William, M. R. James and the Liturgical Manuscripts of Cambridge, in: Dennison 2001, 174–193
- Quarrie, Paul R., M. R. James at Eton, in: Dennison 2001, 11–22
- Ringrose, Jayne, The Legacy of M. R. James in Cambridge University Library, in: Dennison 2001, 23–36
- Rogers, Nicholas, A Bibliography of the Published Works of Montague Rhodes James, in: Dennison 2001, 239–267
- Rogers, Nicholas, Some Curiosa Hagiographica in Cambridge Manuscripts Reconsidered, in: Dennison 2001, 194–210
- Shippey, Tom, J. R. R. Tolkien, Author of the Century, London 2000
- Swarzenski, Hanns, A Chalice and the Book of Kings, in: Meiss, Millard (Hg.), De artibus opuscula XL. Essays in Honour of Erwin Panofsky, 2 Bde., New York 1961, 437–444
- Tolkien, Christopher (Hg.), Sir Gawain and the Green Knight, Pearl, Sir Orfeo, London 1975
- Tolkien, J. R. R., Leaf by Niggle, in: The Dublin Review, Vol. 216, No. 432, 1/1945, 46–61, Ndr. in: Tree and Leaf et al., London 1975
- Venn, John/Venn, John Archibald (Hg.), Alumni Cantabrigienses. A Biographical List of All Known Students, Graduates and Holders of Office at the University of Cambridge, from the Earliest Times to 1900, Bd. 2/3, 1947, 547–548 (Online: <<http://archive.org/stream/p2alumnicanabri03univuoft#page/n5/mode/2up>>, in: Internet Archive, <<http://archive.org/>>, 25.09.2012)
- Walcher, Wilhelm, Praktikum der Physik, 9. A., Wiesbaden 2006 (1. A. 1967)